

Dr. Olga Pipinika

# AGAPI und CHRISANTHI



Das Dorf

Dr. Olga Pipinika

# AGAPI und CHRISANTHI

Band 1: Das Dorf



ISENSEE VERLAG OLDENBURG

# 1 Das Dorf

Ihr glaubt, Feen gibt es nicht? Lichtarbeiter gibt es nicht?

Dann kennt ihr bestimmt die Geschichte von Agapi und ihrer außergewöhnlichen Freundschaft zu Chrissanthi nicht. Ich werde euch ihre Geschichte erzählen.

Alles fing so an:

In einem kleinen Dorf, einem wirklich sehr kleinen Dorf in Griechenland, mit strahlend weißen Häusern und roten Dächern, hoch oben in den Bergen, lebte Agapi. Ihr Dorf war sehr abgeschieden. Man musste lange reisen, um zum nächstgrößeren Ort zu kommen und noch weiter reisen, um zur nächsten Stadt zu kommen. Und wenn ich „Stadt“ sage, dann meine ich keine Großstadt mit Hochhäusern, sondern eine kleine, beschauliche Stadt.

Agapi liebte ihr Dorf. Sie kannte fast alle der Bewohner und alle Bewohner kannten Agapi. Das Dorf hatte einen kleinen Dorfplatz, wo abends zur Dämmerung viele seiner Bewohner

zusammen kamen um zu sprechen, zu lachen, zu spielen und manchmal auch, um gemeinsam zu tanzen. Ein Dorfplatz, wo auch viele Kinder zwischen den Beinen der Erwachsenen herumhuschten und Fangen spielten oder auch Verstecken. Direkt am Dorfplatz thronte die kleine Dorfkirche mit ihrem Glockenturm, in der die wunderschöne *kambana* ihr Zuhause hatte.

Hoch oben auf dem Glockenturm hatte auch eine Storchenfamilie ihr Zuhause gefunden. Agapi liebte das Läuten der *kambana* mit ihrem strahlenden, einladenden Klang. Besonders zu den großen Festtagen war die *kambana* nicht zu bremsen, als wolle sie das ganze Dorf zusammenführen.

Agapi liebte die Festtage. Sie konnte dann immer ihr schönes Kleid anziehen und Oma beim Backen helfen. Die ganze Küche duftete dann nach Omas köstlichen *koulourakia* und *tsourekia*.

Um den Dorfplatz herum standen auch die wenigen kleinen Geschäfte, die es überhaupt im Dorf gab. Da waren der Metzger, der Bäcker und ein kleines griechisches Café, *to kafenio*, in dem die Dorfältesten zusammenkamen um *tavli*

zu spielen, einen griechischen *mokka* zu trinken und manchmal von den alten Zeiten zu sprechen ... wie der Flucht aus der Türkei oder auch einfach über die aktuelle Ernte. Denn das war für fast alle Bewohner ihr tägliches Brot.

[...]

Dann gab es natürlich noch Oma ... das Herzstück der Familie.

Oma war eine Frau mit so viel Herz, dass Agapi manchmal dachte, Oma hätte keine anderen Organe, weil das Herz von Oma so viel Platz einnahm ...

Oma war mittelgroß und etwas rundlich – aber Agapi liebte das Rundlichsein von Oma – denn ihr Schoß war dadurch für sie wie ein samtweiches Kissen ... und ihre Haut ... Agapi weiß es auch heute noch 30 Jahre später ... weich, weich wie Samt ... Agapi erinnert sich, wie sie immer den Arm von Oma gestreichelt hat und immer wieder aufs Neue

fasziniert war von ihrer Weichheit! Agapi war damals ganz fest davon überzeugt, dass die Haut von Oma so weich war, weil Oma auch so ein weiches Herz hatte.

Oma schimpfte nie mit Agapi. Ihre Stimme war immer sanft und herzlich. Sie überschüttete Agapi mit Liebkosungen und bedingungsloser Liebe.

Ja, das war Oma! Das war ihre Essenz!

Das war ihr wahrer Name: Bedingungslose LIEBE!

Nicht nur mit Agapi war Oma so, auch mit den anderen Familienmitgliedern, aber auch mit den anderen Dorfbewohnern. Oma kam sehr selten ein schlechtes Wort über die Lippen.

[...]

## 7 Die Veränderung

Wann es genau passierte, konnte Agapi gar nicht richtig erfassen.

Es war eher ein schleichender Prozess.

Sie bemerkte eine Änderung in der Atmosphäre, in dem Energiefeld des Dorfes. Dort, wo früher viel gelacht wurde, war es stiller geworden. Es war insgesamt irgendwie „still“ geworden. Man redete gar nicht mehr so viel miteinander. Die Gesichter der Menschen wirkten eingefallen.

Hatte sich auch ihre Gangart verändert? Wo früher der stolze Gang die Regel war, sah Agapi immer öfter die Menschen mit hängenden Schultern herumlaufen. Man grüßte sich zwar immer noch sehr freundlich, aber das Funkeln in den Augen der Menschen war irgendwie verschwunden.

Die Augen wirkten stumpf und leblos. Ja, leblos, als ob die Lebensenergie langsam verschwand.

Im *kafenion* wurde gar nicht mehr so viel *tavli* gespielt. Die Begegnungen und die *kouwendes* vor den Haustüren waren

auch rar geworden. Jeder ging nur irgendwie seinen eigenen Beschäftigungen nach.

Wo war die Gemeinschaft geblieben?

Wo war die Hilfsbereitschaft geblieben?

Agapi bedrückte diese Atmosphäre sehr.

Hatte es vielleicht mit den schlechten Ernten der letzten Jahre zu tun?

Hatte es vielleicht mit den schweren Wintern in den letzten Jahren zu tun?

Was war denn los?

Aber irgendwie bekam sie keine Antworten. Wenn sie ihren Cousin Alexandros fragte, reagierte er so, als ob alles so wäre wie immer.

„Merkt er denn wirklich nichts?“, fragte sich Agapi jeden Tag im Stillen.

Nur wenn sie Oma fragte, merkte Agapi, dass auch Oma diese Veränderung spürte, jedoch so beschäftigt war mit ihren ganzen Aufgaben im Haus, auf dem Hof und mit den

Kindern, dass sie ihrem Gefühl gar nicht richtig Raum geben konnte.

Dieses beklemmende Gefühl, was sich in Agapi ausgebreitet hatte, verschwand nur für eine kurze Zeit, wenn sie im Schoß von Oma liegen konnte und diese ihre Haare streichelte.

„Was soll ich tun?“

„Wen kann ich um Hilfe bitten?“

Das waren immer und immer wieder die Fragen, die in Agapis Kopf herumspukten.